

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 21

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aufgabenhort

Am ersten Schultag nach den Osterferien beginnt auch gleich der Aufgabenhort für unsere Gastarbeiterkinder. Heute gibt's etwas Ungewohntes: Nicht nur neue Erstklässler, sondern auch ein Viert- und Drittklässler-Geschwisterpärchen steht da nah beieinander. Sie kommen frisch

Von Suzanne Geiger

aus Italien und sprechen kein Wort deutsch. Maria-Vita umklammert fest Ernestos Handgelenk. Mit grossen, ernsten Augen schauen sie dem ungewohnten, bunten Treiben zu.

Da sagt Raffaele – ein Drittklässler – laut in italienisch zu Domenico: «Was wollen diese (stranieri) bei uns?» Der Begriff (stranieri) – Ausländer, Fremde – trifft die beiden wie ein Schimpfwort. Erschrocken starren sie zu

Raffaele hin. Ich drehe mich zu ihm um und sage. «Die kommen vom selben Land wie du.» Raffaele rümpft die Nase, antwortet in einwandfreiem Baseldeutsch von oben herab: «Mag sein, aber ich bin hier geboren.»

Wir schauen einander vielsagend an, können ein verwundertes Lachen nicht unterdrücken. Wir Schweizer heissen die Fremdarbeiterkinder mit offenen Armen bei uns willkommen, und angefeindet werden sie von den eigenen Landsleuten! Wir reichen die gestrichenen Brote herum, ermuntern die «Neuen» zum Zulangen. Da greift Raffaele blitzschnell in den Korb, nimmt mit jeder Hand ein Brot – er ist schliesslich hier geboren.

Wir versuchen mit Maria-Vita, der Viertklässlerin, ein Bilderbuch in deutsch zu lesen. Es geht ganz leidlich. Sie übersetzt: «Esel – asino, Baum – albero.» Wir loben sie, und sie strahlt verhalten.

Dann setzt sich Ernesto und liest laut und deutlich. Man merkt sogleich: Der bringt's zu etwas. «Mäus», liest er eifrig, «è

un topo, Katze – gatto.» Es tönt wie Musik. Plötzlich stehen Raffaele links, Domenico rechts von ihm und hören interessiert zu. Schliesslich sagen sie in italienisch: «Pressier ein wenig, dann können wir spielen gehen.» Erstaunt schaut Ernesto auf, kann so viel Glück beinahe nicht fassen. Dann «pressiert» er, liest «Grossmutter», übersetzt «Nonna, Grossvater ...», macht es immer besser und sicherer. Domenico sagt: «Prima!», und Raffaele netzt seine schmutzigen Finger mit der Zunge an und blättert beflissen die Buchseiten um bis zum Ende. Dann stieben sie mit dem Fussball davon, zum Spielplatz.

Maria-Vita schaut stumm zu, wie die anderen Mädchen malen. Noch ist sie zu scheu, selber den Pinsel in den Farbtopf zu tauchen. Bald aber – noch vor den Sommerferien – wird sie sprechen und sich benehmen wie alle anderen, wird den Jargon des Pausenhofes nachahmen, wird die Aufgaben «Uffzgi» nennen, die sie «gewaltig aaschysse», wird noch und noch sagen: «Stingt

mer» und «Spinnsch?» Längst haben wir es aufgegeben, gegen die «wüsten» Wörter anzugehen, längst haben wir eingesehen, dass es für die Kinder ein «Muss» ist, so zu reden, wie sie es auf dem Pausenhof hören, denn nur dadurch schalten sie sich gleich, dadurch fühlen sie sich auf- und angenommen, sind sie integriert. Die Drittklässler kommen vom Fussballspiel zurück, erhitzt, mit roten Wangen.

Ernesto hat am ersten Schultag eine enorme Hürde genommen: Er hat die neue Schulklasse in der Fremde in fremder Sprache erlebt, die Anfeindung im Hort überwunden und die Freundschaft der Gleichaltrigen erworben. Wenn uns Erwachsenen das nur annähernd so gut gelingen würde, was uns Ernesto heute demonstriert hat: Anfeindung nicht nachtragen, Freundschaftsanerbieten bedingungslos und spontan annehmen.

Wir helfen den Kindern bei den Aufgaben; in Tat und Wahrheit lernen wir eine Menge von ihnen.

Abschied vom einfachen Leben

Als ich in seine niedrige Bauernstube trat und dem Aufleuchten der gütigen Augen begegnete, schämte ich mich, es für einen Verzicht gehalten zu haben, die Ferien wieder beim 93jährigen Götti zu verbringen. Freunde und Verwandte hatten den Frühling im Tessin gewählt, Sonne und Schnee im Berner Oberland oder gar einen feudalen Club im fernen Senegal. Aber zog ich wirklich den kürzeren? Der Reichtum der Zweisamkeit mit diesem geläuterten alten Menschen, das von keinem Komfort verbogene, archaisch-einfache Leben, die ernstesten und heiteren Gespräche am Stubentisch unter der Lampe – wo in aller Welt sollte ich so reiche Ernte halten können wie hier? Wohl wissend, wie bemessen die noch gemeinsame Zeit mit ihm sein würde, nahm ich unbemerkt und auch bemerkt Erzähltes aus der Fülle seines langen, mühevollen Lebens auf, aber als er von einem Menschen sprach, der ihm Böses zugefügt hatte, einem längst verstorbenen, gebot er

mir Einhalt: «Das darfst du nicht aufnehmen!»

Er ist wie ein klares Wasser, dem man noch auf den Grund schauen kann. Freilich bedingt sein Alter auch manche Eigenheit: Er findet sich nicht mehr in allen modernen Zeiterscheinungen zurecht und kann auch einmal hartnäckig auf althergebrachten Meinungen beharren. Da darf ich Gegenrecht halten und ihn, der mich einst zärtlich auf den Armen trug, in der Schwachheit seines Alters in Geduld ertragen. Da er nur mühsam geht, bringe ich ihm die Welt von draussen in seine Stube; es ist ein Geben und ein noch reicheres Nehmen. Die wohlmeinende Freundin aus Kindertagen schüttelt den Kopf, dass es mir gefalle in solch karger Einfachheit. Aber der Schlaf ist süss im Kämmerlein bei den Honigeimern, die schlichten Mahlzeiten sind geprägt von der Wertschätzung einfacher Nahrung, die der Bauer früher so hart erarbeiten musste. Dankbarkeit ist ein Grundzug seines Wesens.

Hier scheint es mir leicht, auf manch komfortable Verbrämung unseres Lebens zu verzichten; bin ich aber auch daheim noch dazu bereit, dem einfachen Leben schon etwas entrückt? Könnte ich

